

Wenn das Spiel zur Sucht wird



Von [Martin Wendel](#)

Mi, 15. Oktober 2014

[Endingen](#)

BZ-INTERVIEW mit Ex-Millionär und Buchautor Klaus F. Schmidt, der am Montag in Endingen über Glücksspielsucht spricht.

- Klaus F. Schmidt Foto: Veranstalter



- Rien ne va plus – nichts geht mehr: Die Kugel ist gefallen am Roulettetisch. Foto: DPA



Klaus F. Schmidt

- Foto: Veranstalter
- Rien ne va plus – nichts geht mehr: Die Kugel ist gefallen am Roulettetisch.
Foto: DPA [javascript:app.shareWithTwitter\(\)](javascript:app.shareWithTwitter())

ENDINGEN. Aufstieg und Absturz – Klaus F. Schmidt kennt beides. Mit dem Wasser-Sprudler Sodastream machte er Millionen – und verzockte alles. Jetzt engagiert er sich im Kampf gegen Glücksspielsucht. Am Montag, 20. Oktober, liest Schmidt in Endingen auf Einladung des Fördervereins Drogenhilfe, Freundeskreis Günter Neufang aus seinem Buch "Nichts geht mehr". Er gibt Einblicke in seinen Weg in die Glücksspielsucht, beleuchtet das Verhalten der Casinobetreiber und zeigt seinen Weg aus der Abhängigkeit. BZ-Redakteur Martin Wendel befragte Schmidt.

BZ: Vom Millionär zum Hartz IV-Empfänger – steht Ihr Leben auf der Achterbahn, Ihre Suche nach dem Kick, dem Abenteuer, beispielhaft für eine "Spieler-Karriere"? Oder verlaufen die typischen "Karrieren" nach Ihrer Erfahrung weit alltäglicher – abseits des großen Geldes?

Schmidt: Jeder Mensch kann glücksspielsüchtig werden. So wie jeder Mensch alkoholabhängig werden kann. Die Abhängigkeit wird leider erst dann bemerkt, wenn es (fast) zu spät ist. Ich erkläre in meinem Vortrag die Drei-Phasen-Technik. Mit der können Glücksspieler erkennen, ob sie bereits abhängig vom Glücksspiel sind.

BZ: Einmal Millionär und wieder zurück – so titelte die Süddeutsche Zeitung einmal über Sie. Zurück in der Armut, die Sie als Kind erlebt haben. War die Kindheitserfahrung mit ein Grund dafür, dass Sie empfänglich waren für die Illusion vom "schnellen Geld"?

Schmidt: Ich hatte keine Illusion vom "schnellen Geld"; suchte lediglich den Kick, der mir

nach dem Ausscheiden aus meiner Firma Sodastream fehlte. Mit fünf Millionen Mark auf dem Konto gab es keine Ambitionen, in einer Spielbank "schnelles Geld" zu machen. Viele Glücksspielsüchtige spielen wegen des Kicks, der durch die Ausschüttung von Endorphinen, sogenannte Glückshormone, ein Glücksempfinden hervorruft.

BZ: Ist man als vermögender Mensch anfälliger für die Reize des Glücksspiels oder treibt viele Spieler vielleicht eher die verzweifelte Hoffnung, ihre knappe Kasse aufzubessern, ins Casino?

Schmidt: Meine Anfälligkeit für die Suche nach dem Kick kann in einer genetischen Veranlagung begründet sein. In einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Studie wies ein Forscherteam 2007 nach, dass das Gehirn von Menschen mit speziellen Genvarianten nur wenig auf Belohnungen reagiert, sondern ein ausgeprägtes Verlangen nach ständig neuen Reizen zeigt. Das vorhandene Vermögen war nicht ausschlaggebend. Natürlich gibt es Menschen, die hoffen, mittels Glücksspiel in einer Spielbank oder Spielhalle ihre Finanzen aufstocken zu können.

BZ: Was sollte Ihrer Ansicht nach getan werden, um Menschen vor der Spielsucht zu schützen?

Schmidt: Ein modifiziertes Glücksspielgesetz und die Abkoppelung der Glücksspielautomaten vom Gewerbeamt sind erforderlich. Ebenso muss der süchtige Glücksspieler sich selbst oder durch Angehörige für Etablissements, in denen das Glücksspiel betrieben wird, sperren lassen können.

BZ: Will das der Staat überhaupt? Schließlich verdient er gut an den Spielbanken.

Schmidt: Der Staat hat kein Interesse an der Eindämmung der Glücksspielsucht. Das Gegenteil ist der Fall. Beispiel: Der ehemalige Bundesfinanzminister Theo Waigel ist jetzt Aufsichtsratsvorsitzender bei einer der weltweit größten Glücksspielbetreiberfirmen. Das Desinteresse der Politik ist auch unabhängig vom persönlichen Interesse einiger Politiker erkennbar an einem fehlgerichteten gesetzlichen Aktionismus und gleichzeitiger Duldung oder Förderung der Werbung für das Glücksspiel. Der Staat verhält sich asozialer als das sogenannte Rotlichtmilieu. Dort lässt man eben keine zwölfjährigen Mädchen am Roulettetisch spielen, so geschehen in der staatlichen Spielbank in Wiesbaden. Seit mehr als zehn Jahren kämpfe ich gegen die Kollateralschäden der Glücksspielsucht und informiere die Politiker über Missstände im staatlich betriebenen Glücksspiel.

BZ: Wie kann ein Spielsüchtiger seiner Sucht entkommen? Muss er erst ganz unten ankommen oder gibt es vorher Notausgänge?

Schmidt: Der Glücksspielsüchtige wird niemals gegenüber Dritten von seiner Sucht sprechen, da er sich nicht als abhängig empfindet und vielmehr glaubt, dass er sein Verhalten im Bezug auf das Glücksspiel steuern kann. Ja, auch sich selbst gegenüber ist er unaufrichtig und glaubt an seine freie Willensentscheidung, wenn er die Spielstätte immer wieder aufsucht, trotz finanzieller Verluste. Mit der Drei-Phasen-Technik kann der Spieler zur Selbsterkenntnis kommen, ohne sich gegenüber Dritten, dem sozialen Umfeld oder Therapeuten outen zu müssen. Dann kann als nächster Schritt folgen, sich einer anonymen Selbsthilfegruppe anzuschließen. Auch der Besuch einer therapeutischen Hilfeeinrichtung kann sinnvoll sein.

BZ: Wirtschaftliche Not führt schnell in weitere Suchtgefahren wie Alkohol. Wie war das bei Ihnen?

Schmidt: Mit Alkohol hatte ich keine Probleme während meiner Spielzeit. Es war die

Nikotinsucht, die mir zu schaffen machte – bis zu drei Päckchen Zigaretten am Tag.

BZ: Handwerksbetrieb, Werbeagentur, Reisevermittler, dann der Durchbruch mit Sodastream und der große Absturz. Ihr Lebensweg hat viele Brüche. Jetzt sind Sie als Unternehmensberater tätig. Woher nahmen und nehmen Sie die Kraft, immer wieder aufzustehen?

Schmidt: Resilienz ist das Zauberwort. Im Volksmund auch als Stehaufmännchen-Mentalität bezeichnet. Eine Gabe oder Charaktereigenschaft, über die ich zum Glück verfüge und die mir ohne eigenes Zutun immer wieder hilft und geholfen hat, scheinbar ausweglose Situationen zu überstehen.

BZ: Was wollen, was können Sie den Menschen mitgeben, um den Weg in die (Spiel-)Sucht möglichst zu vermeiden?

Schmidt: Die Erkenntnis, dass jeder Mensch bei einer Teilnahme am Glücksspiel der Glücksspielsucht erliegen kann. So, wie jeder Mensch, der Tabak raucht oder Alkohol trinkt, diesen Genussmitteln verfallen kann und süchtig danach wird. Das Glücksspiel ist so alt wie die Menschheit. Es hat die höchste Suizidrate unter allen Süchten. Das mag unter anderem auch daran liegen, dass der Betroffene von einem auf den anderen Tag mittellos und obdachlos werden kann. Dennoch wird der Versuch, das Glücksspiel dauerhaft "auszurotten", vergeblich bleiben. Es gilt vielmehr, die Kollateralschäden zu verhindern oder einzuschränken: Sucht, finanziellen Ruin, Zerstörung sozialer Strukturen, Beschaffungskriminalität, Kosten zu Lasten der Allgemeinheit und anderes mehr.

Jeder Mensch, zumal in unserer Wohlstandsgesellschaft, hat einen Anspruch auf ein Dach über dem Kopf, eine Verpflegung und eine Krankenversicherung oder Hartz IV, das mir jahrelang verwehrt wurde – trotz vier Millionen Mark von meinem Vermögen in die Länderkassen geflossener Spielbankabgabe. Dieses Grundbedürfnis wird durch das finanzielle Interesse unseres Staates am Glücksspiel als Einnahmequelle von Milliarden massiv konterkariert. Die Glücksspielsüchtigen werden, nachdem man sie abgeschöpft hat, dem Suizid oder bestenfalls der Parkbank überlassen.

Ich habe daher ein Glücksspielkonzept entwickelt, welches die Teilnahme am Glücksspiel gefahrlos und ohne Kollateralschäden ermöglicht, und das bei bleibenden Glücksspieleinnahmen des Staates. Das Konzept liegt den Innenministerien der Länder vor.

Info: "Nichts geht mehr", Vortrag mit Buchautor Klaus F. Schmidt, Montag, 20. Oktober, Eendingen, 19.30 Uhr, Bürgersaal, St. Jakobsgässli 4. Der Eintritt ist frei.

ZUR PERSON: KLAUS SCHMIDT

Der gebürtige Hagenener Klaus Schmidt (64) wächst bei der Großmutter in Bremerhaven auf. Nach nicht bestandenem Hauptschulabschluss und abgebrochener Lehre wird er zunächst Seemann. Später scheitern mehrere Versuche in der Selbstständigkeit. Mit einem Freund baut er die Vermarktung des Trinkwassersprudler-Herstellers Sodastream in Deutschland auf. 1998 verkauft er aus gesundheitlichen Gründen seine Anteile für umgerechnet 2,55 Millionen Euro und hört auf zu arbeiten. Aus Langeweile wird er spielsüchtig und verliert innerhalb von zwei Jahren sein gesamtes Vermögen. Heute arbeitet Schmidt als Unternehmensberater und Buchautor.

Hilfe für Spielsüchtige

"Automatenglücksspiel oder Sportwetten bergen ein hohes Risiko, abhängig zu werden", betont Sozialarbeiterin Kathrin Amann von der Emmendinger Fachstelle Sucht. "Mehr als jeder zehnte Spieler bekommt finanzielle und soziale Probleme oder entwickelt eine Abhängigkeit." Die Fachstelle Sucht (Tel. 07641/ 9335890) bietet Erwachsenen Informationen und Hilfe, aber auch Gelegenheiten zum Austausch zur Bewältigung von Glücksspielproblemen. Jüngere Menschen und Internetspielsüchtige erhalten Hilfe bei der Drogenberatung "emma" (Tel. 07641/41970).

Der Förderverein Drogenhilfe, Freundeskreis Dr. Neufang finanziert seit Jahren die Beratungsräume für die Fachstelle Sucht und die Drogenberatung "emma" in Endingen. Er will mit der Lesung auf die vielfältigen Formen der Abhängigkeit aufmerksam machen und dafür sensibilisieren.

Mehr Infos im Internet unter <http://www.drogenberatung-emma.de> und <http://www.bw-lv.de>

Ressort: [Endingen](#)

- Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der BZ vom Mi, 15. Oktober 2014:
- Zeitungsartikel im Zeitungslayout: [PDF-Version herunterladenhttps://www.badische-zeitung.de/wenn-das-spiel-zur-sucht-wird--92840695.html](https://www.badische-zeitung.de/wenn-das-spiel-zur-sucht-wird--92840695.html)
[javascript:app.shareWithFB\(\)](javascript:app.shareWithFB())